

SWR2 Leben

Wir haben doch nichts erlebt - Die Generation nach der Shoah

Von Michael Weisfeld

Sendung vom: 26.10.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Karin Hutzler

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

WIR HABEN DOCH NICHTS ERLEBT - DIE GENERATION NACH DER SHOAH

O-Ton 01 Hanna

Wenn ich die 59 Jahre meines Lebens zurückdenke, dann hat es wenig Momente gegeben, wo Leichtigkeit, Freude und Glück mir einfach zufielen. Einfach mal spazieren gehen in der Natur, unbelastet, das geht bei mir gar nicht. Irgendwann unterwegs, da kann der Himmel noch so blau sein, kommt plötzlich irgendein Gedanke, und dann ist diese Last wieder da.

Erzähler:

Hanna Fischer wurde 1961 geboren. Sie ist Künstlerin, Jüdin, viele Verwandte wurden im Holocaust ermordet. Claudia wurde 1954 geboren. Ihre Eltern, Onkel und Tanten waren begeisterte Anhänger des Nationalsozialismus.

O-Ton 02 Claudia

Für mich ist es der Schatten, der auf unserer Kindheit lag, der Schatten unserer Herkunftsfamilie, der gesellschaftliche Schatten, der durch Antisemitismus in die Welt kommt und durch Rassismus. Es gab so etwas wie eine Schwermut, einen Hang zu Suchtverhalten, und wenig Menschen, die einfach so das Leben genießen konnten. Sondern es war wie ein tiefer, dunkler Schatten. Für mich auch.

O-Ton 03 Hanna

Am schwierigsten ist der Gedanke, dass meine Mutter sich noch das Leben genommen hat so lange danach. Es gibt irgendeinen Bereich in mir, der ist ständig traurig, hat ständig Schmerz, hat viel Angst, manchmal auch Wut.

Erzähler:

Hanna Fischer heißt in Wirklichkeit anders. In Zeiten von zunehmendem Antisemitismus und rechtem Terror möchte sie nicht identifiziert werden.

Seit zwei Jahren sind die beiden Frauen befreundet und sprechen über die Spuren der Nazizeit in ihrem Leben und in dem ihrer Kinder.

O-Ton 04 Claudia

[...] Meine Großmutter war der gütigste Mensch, tief reformatorisch lutherisch unterwegs, aber sie kannte zwei Feinde: Das eine war der Antichrist in Rom, also der Papst, und das andere waren die Juden, die haben unseren Herrn Jesus ans Kreuz genagelt.

Erzähler:

Claudias Vater war das jüngste Kind der Großmutter. 1933, mit elf Jahren, trat er in die Hitlerjugend ein.

O-Ton 05 Claudia

Alle seine Brüder waren SA-Mitglieder, hatten SS-Positionen, alle seine Schwestern waren BdM-Mädelsführerinnen. Alle haben in diesem politischen Milieu eingehiratet.

Es gab nicht einen einzigen Menschen, nicht einen, der entweder neutral oder links war, sie waren alle Nazis.

Erzähler:

Nicht nur bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, sondern bis ins hohe Alter blieben Claudias Angehörige ihrer Gesinnung treu.

O-Ton 06 Claudia

Und als Kind habe ich das genossen, bei Tante Else auf dem Schoß zu sitzen und mit ihr irgendwelche Reime zu machen, und sie hat mir dann erzählt, wie schön es war in der Hitlerjugend.

Erzähler:

Ihre Familientreffen nannten sie "Sippenfeste".

O-Ton 07 Claudia

Ich merkte auf einmal, dass zum Beispiel „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert“ auf dem Geburtstag meiner Großmutter gesungen wurde. Ich habe das als Kind begeistert mitgesungen. Und dann stellte ich irgendwann mal fest, was das für Lieder sind. Mit 15 stelle ich das fest, und ich habe mich gefühlt, als wenn ich aus dem Paradies der Kindheit geworfen werde. Ich war so enttäuscht und so traurig. Und so wütend. Also ich war vor allem mein Leben lang wütend, dass sie mich so getäuscht haben. Dass ich an sie geglaubt hab und mich dann konfrontieren musste mit dieser Geschichte.

O-Ton 08 Ronja

Ich finde, dass gerade mein Großvater für mich immer eine sehr widersprüchliche Figur gewesen ist.

Erzähler:

Ronja Oppelt, Claudias Tochter, 31 Jahre alt, Schauspielerin.

O-Ton 09 Ronja

Die schönsten Erinnerungen, die ich habe, den großartigen Großvater, den ich habe und die Erkenntnis, dass er sich in dieser Zeit [...] aktiv zum Nationalsozialismus bekannt hat. [...]

O-Ton 10a Franca

Ich weiß, dass meine Mutter sie als ausländerfeindlich und antisemitisch und rassistisch wahrgenommen hat.

Erzähler:

- sagt Franca, Ronjas Schwester, 34 Jahre alt, Studentin der Psychologie über ihre Großeltern.

O-Ton 10b Franca

Da ist so eine Ausländerfeindlichkeit irgendwie spürbar in so manchen Kommentaren. Aber das kenne ich von mehreren alten Leuten, dass es da so eine Ausländerangst gibt, dass das nicht so normal ist, in einer Gesellschaft zu leben, die multikulturell ist.

O-Ton 11 Ronja

Als Kind weiß ich, ich bin unglaublich gern zu denen hingefahren. Mit den Büchern, mit der Schokolade, mit den Marzipankugeln, diese Aufmerksamkeit, die sie uns geschenkt haben. Wo meine Mutter sagte, das hat sie nie von ihrem Vater so viel bekommen, als sie ein Kind war.

O-Ton 12 Claudia

Das ist ja bei mir schon der Fall, dass sie mir, zumindest als Kind, Geborgenheit, Sicherheit, Liebe gegeben haben. Und dann plötzlich verkehrt sich das und dann guckt man in die Maske eines Ungeheuers.

Erzähler:

Zu Gast bei den Familienfeiern war auch Claudias Onkel Karl, der in den letzten Kriegstagen als hoher Nazi-Funktionär zwei Männer erschossen hatte, die er für Deserteure hielt.

O-Ton 13 Claudia

Und es gab Dokumente im Keller. Ich erinnere mich, dass ich Auge in Auge mit meiner Tante Else in dem Keller stand, wo die Gerichtsakten gegen meinen Onkel Karl waren, der war 45 untergetaucht. Und als ich meine Tante Else gefragt habe: War er das? Hat er die beiden erschossen? - da sagte sie mit steinerner Miene: Ich habe ihn nie gefragt.

Akustischer Trenner

Erzähler:

Auch in Hanna Fischers Familie wird geschwiegen.

O-Ton 14 Hanna

Die Menschen aus meiner Familie waren nicht mehr viele, die Toten sieht man nicht, aber sie sind spürbar gewesen. Plötzlich tauchte ein Name auf, und ich dann: Wer ist denn das? Ja, das war der Bruder von deinem Großvater. Ja, wo ist denn der? Hm. Mein Vater sagte früher immer: Mir ging's ja nicht so schlecht, wir konnten ja fliehen. Aber meine Großmutter sagte auch immer: Uns ging es ja nicht so schlecht im KZ, es gab ja schlimmere KZs. Hm. Was hab ich davon, als Kind aufwachsend in einer Familie, in der das Trauma überall um die Ecke guckt? Ich hab das immer gespürt. Wir haben doch nichts erlebt - außer eben Eltern, die was erlebt haben. In dem Sinne ist auch mein Sohn wieder jemand, der nur was erlebt hat mit einer Mutter, die was erlebt hat, die aber nicht das erlebt hat.

O-Ton 15 Jonas

Also früher als ich noch kleiner war, hat meine Mutter mir natürlich immer über unsere Familie erzählt, aber die genauen Details, die habe ich nach und nach erfahren.

Erzähler:

Hanna Fischers Sohn Jonas ist 25 Jahre alt und studiert an der Filmhochschule in Amsterdam.

O-Ton 16 Jonas

Ich hatte da nicht so die emotionale Verbindung mit dem Thema, ich fühl mich halt nicht traumatisiert - wie sie sich schon fühlt. Sie hat öfter mal geheult, als ich kleiner war.

O-Ton 17 Hanna

Tja, in meiner Familie war es ja Tabuthema. Es war vielleicht zu heftig für sie. Aber es war vielleicht auch der Wunsch: Unsere Kinder sollen davon verschont werden. Ich wurde gar nicht davon verschont. Ich hab überall und in allem Geister und Gespenster gesehen. Ich hab eine Angst nachts gehabt, ich hab eine Grundvibration der Angst gespürt in meiner Familie. Ich hab das gefühlt. Und ich konnte es nicht benennen, es gab dafür keine Worte, keine Bilder, gar nichts, es gab einfach nur diffuse Angst, und Dinge waren verboten, und man begriff nicht warum. Ich hab also gedacht: Nee, das möchte ich mit meinem Kind nicht machen. Also hab ich beschlossen: Wenn du ein Kind kriegst, dann redest du authentisch weiter, wie du dich gerade fühlst. Und mit der Muttermilch saugt das Kind Worte auf wie Selbstmord, Drittes Reich, Nazis, Juden; würde man ja so nicht denken, dass ein Baby diese Worte in die Wiege gelegt kriegt. Ich hab es ja auch nicht absichtlich benannt, solche Worte, aber ich hab nicht vermieden, darüber zu reden, in dem Alter, in dem Kinder sowieso keine Worte verstehen, sondern Gefühle fühlen.

Erzähler:

Hanna Fischers Großvater war Arzt bei der niederländischen Armee und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in Indonesien stationiert, damals eine Kolonie der Niederlande. Als japanische Truppen das Land besetzten, wurde er in ein Kriegsgefangenenlager gesperrt, seine Frau und seine drei kleinen Kinder - eines davon war Hanna Fischers Mutter - in ein Lager für Juden.

O-Ton 18 Hanna

Wir durften das alles gar nicht im Detail erfragen. Meine Mutter konnte nicht und meine Großeltern wollten nicht darüber reden, und wir sollten das auch nicht. Es war schlimm genug, dass das passiert war. Wenn wir gefragt haben oder hätten, oft haben wir sensibler Weise gar nicht gefragt, dann hätten wir knappe Antworten bekommen oder Rückfragen: Was willst du das jetzt wissen? Die Sonne scheint. Der Himmel ist blau. Wir gehen jetzt gleich los. Du musst dich nicht mit dem alten Krempel da beschäftigen.

O-Ton 19 Jonas

Ich glaube, dass dieses ganze Thema des Nationalsozialismus in meiner Familie nicht so offen besprochen wird, weil das mit so einem unglaublichen Schmerz verbunden ist. Und wenn ich es mal versucht habe, mit meiner Tante oder meinem Opa drüber zu reden, bei denen hab ich immer gemerkt, dass bei dem Thema die Mimik zusammen gefallen ist. Die Augen haben runter geguckt und die Antworten wurden kürzer, und ich hab gemerkt, das ist für die extrem unangenehm, darüber zu reden.

Erzähler:

Hanna Fischers Mutter war sieben Jahre alt, als sie 1945 aus dem Lager kam. Ihre Geschwister, neun und fünf Jahre alt, starben kurz darauf. Sie selbst überlebte mit knapper Not. Mit Anfang 50 verübte sie Selbstmord. Hanna Fischer war damals 28 Jahre alt.

O-Ton 20 Hanna

Es war zwar nach ihrem Tod besser, aber irgendwas anderes war auch schlimmer. Auch wenn es leichter für mich war, dass meine Mutter nicht mehr leiden musste und ich nicht mehr ständig zuschauen musste, wie sie litt. Aber, dass sie sich selbst das Leben genommen hat, das war für mich eben auch ein Mord. Selbstmord ist auch Mord.

O-Ton 21 Jonas

Sie hat das immer versucht, von mir weg zu halten. Also zum Beispiel, dass ihre Mutter nach dem Zweiten Weltkrieg irgendwann Selbstmord begangen hat, das hat sie natürlich sehr belastet. Das war eine Information, die ich hatte, aber das Ausmaß davon, das hat sie mit sich selber ausgemacht und in Selbsthilfegruppen geteilt, aber nicht an mir ausgelassen.

Akustischer Trenner

oder Raumatmo bei Hanna und Claudia, Stimmen entfernt, Schritte

Erzähler:

Zu einem Treffen mit Hanna Fischer hat Claudia Fotos von ihrer Großmutter mitgebracht.

O-Ton 22 Claudia

Und hier ist sie umringt, da sind nicht alle Kinder drauf, aber von vielen ihrer Kinder. Wo sie in den 30er Jahren in Marl ein Kolonialwarengeschäft hat.

Erzähler:

Alle sind ärmlich gekleidet. Noch ist das „Dritte Reich“ nicht angebrochen.

O-Ton 23 Claudia:

Da ist ihr Mann schon tot. Der ist gestorben, als mein Vater vier Jahre alt war. Die haben sich immer so um sie rum gruppiert, ihr ganzes Leben haben sie das getan.

O-Ton 24 Hanna

Ich sehe die Bilder und - erstaunlicherweise - ich sehe da einfach Menschen, ich sehe da einfach eine Familie. Die wollten so gerne was gelten. Die Mutter von ihnen, die wollte einfach, dass ihre Kinder was gelten. Ein bisschen mehr gelten, als man sich wirklich fühlte, zu den Nazis gehen, noch besser, Siegervolk: ganz oben. Oder? Wie siehst du das?

O-Ton 25 Claudia

Ich verstehe nicht, wie du das noch verstehen kannst. Der Wunsch, eine Familie zu sein, der Wunsch hochzukommen, sich als was Besseres zu fühlen, aber die anderen mit dem Tod, mit der Folter, mit der Qual bezahlen zu lassen. Da ist bei mir absolut eine Grenze erreicht, da kann ich nicht mehr. Ich kann da nicht mehr.

O-Ton 26 Ronja

Ich erinnere mich, dass die Familie meines Großvaters eine sehr jecke Familie war, also karnevalistisch. Da wurde sich viel verkleidet, da wurde viel gesungen, da wurde sich präsentiert.

O-Ton 27 Claudia

Wenn ich an meinen Vater denke, dann hat er meinem ersten Freund, der aus Ghana war, nicht die Hand gegeben. Und er hat zu mir gesagt: Du bist so etwas wie eine Partisanin, dich hätte ich im Krieg erschossen.

O-Ton 28 Franca

Als mein Opa noch lebte, da kam man zu Besuch, man saß dann im Wohnzimmer in diesen weichen, ausladenden Sesseln, es war auch ein bisschen formell. Und da so ein Thema reinzubringen hätte ich das Gefühl gehabt, wäre total deplatziert.

O-Ton 29 Claudia

Er hat gesagt: Ich wusste nicht genau, was in den KZs passiert, aber hätte ich es gewusst, hätte ich es für richtig gehalten. Also damals. Er hat es nicht hinterher verteidigt, aber er hatte nie in seinen Schilderungen Platz für die Opfer. Er hat nie ein einziges Wort von Reue oder Bedauern gefunden. Und das ist für mich unverzeihlich.

Da komme ich nicht drüber weg.:

Da ist zwischen meinem Vater und mir ein lebenslanger Abgrund gewesen.

O-Ton 30 Hanna

Du sagst, es ist unverzeihlich. Als Tochter eines Täters, der Unverzeihliches gemacht hat, sagst du: Es ist auch unverzeihlich.

Ich nicht. Meiner Familie ist ja das sogenannte Unverzeihliche angetan worden. Komischerweise komme ich aus meiner Not niemals raus, wenn ich das so sehe.

Ich könnte meine Hand nicht dafür ins Feuer legen, dass ich nicht auch Freude empfunden hätte, auf dem Schoß einer Großmutter irgendwelche deutschen Nazi- oder Heldenlieder zu singen. Das weiß ich nicht. Ist es wirklich etwas, was ich an die nächste Generation weitergeben will: Verbitterung, Unerbittlichkeit, Unverzeihlichkeit, Härte in Richtung Nazis?

O-Ton 31 Claudia

Was du sagst, löst bei mir einerseits eine Sehnsucht aus, aber ich weiß nicht, ob es bei mir genauso ist. Bei mir ist es eher befreiend, dazu zu stehen, aus einer Täterfamilie zu sein und das auch zu benennen. Man verschweigt es, man leugnet es, man nennt es nicht. Und deshalb hab ich noch Bilder mitgebracht, die du nicht hast. Mein Vater ist gestorben, meine Mutter ist drei Jahre später gestorben, und dann haben mein Bruder und ich die Wohnung ausgeräumt. Und im äußersten Wäscheschrank haben wir gefunden, was sie versteckt haben. Und was sie versteckt haben, war das hier. Das ist Onkel Karl.

Erzähler:

Claudia hält ein Foto in der Hand. Es zeigt ihren Onkel Karl im vertrauten Gespräch mit - Adolf Hitler.

O-Ton 32 Hanna

Claudia, was möchtest du von mir? Wie würde ich am besten reagieren, damit du die Verbindung mit mir besser fühlst?

O-Ton 33 Claudia

Zum Beispiel, dass du mal sagst: Das ist krass! Da ist für mich ein Abgrund. Es ist mir völlig unverständlich, wie man das aufheben kann. Die hätten sie verbrennen können oder zerreißen, aber das aufzubewahren wie einen Schatz, da ist bei mir irgendwie Ende.

O-Ton 34 Hanna

Du trägst auch eine Wahnsinnslast, die ich auch trage, nämlich die Last der nächsten Generation. Beide Seiten haben das abgekriegt, die Wucht.

Und natürlich finde ich es verdammt schlimm, dass du in einer Familie aufgewachsen bist, die dir diese schwere Aufgabe ins Leben gesetzt haben, damit fertig zu werden.

O-Ton 35 Ronja

Meine Mutter war, glaube ich, immer in diesem Zwist, diesen Kontakt zu ihren Eltern zu halten, auch diese Liebe zu ihren Eltern zu spüren, und auch uns die Möglichkeit zu geben, dass wir Großeltern haben, und trotzdem aber diese Rebellion dagegen zu halten. Das kann ich mir vorstellen, dass das für meine Mutter eine Art Zerreißprobe war.

O-Ton 36 Claudia

Das führt dazu, dass ich mein ganzes Leben manchmal fast zwanghaft darüber gelesen habe, Filme gesehen habe, versucht habe, mich zu informieren – bis zu meiner Berufswahl als Gewerkschaftssekretärin. Dass ich das Gefühl habe, ich muss immer wieder da sein auf der Seite der Opfer, auf der Seite des Widerstandes.

Erzähler:

Claudia hat junge Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte ausgebildet. Ein wiederkehrendes Thema war der Einfluss von Rechtsradikalen in den Betrieben. In Schwerin versuchten Reichsbürger und Anhänger der AfD, ihre Seminare zu stören. Sie zeigten sich auch auf den Straßen.

O-Ton 37 Claudia

Sie haben einen Fackelzug durch Schwerin gemacht, kurz nachdem ich dahin gezogen war, und dann kamen wieder diese Lieder, die ich aus meiner Familie kannte. Und das ist für mich etwas, was wirklich unerträglich ist. Und wo wir dann mit 120 Menschen auf die Straße gegangen sind, und ich konnte auch schwer ertragen, dass ich abends immer einen Kollegen oder eine Kollegin dabei haben musste, wenn ich nach Hause gegangen bin, da gibt es ja eine ganz konkrete Gefahr.

O-Ton 38 Hanna

Ich kann nicht so wie du denken oder vorgehen. Ich gehe deshalb einen ganz anderen Weg. Es ist ein unendliches Leid auch, das mein Leben begleitet, aber kannst du vor dem Hintergrund verstehen, dass das nicht leichtfertig daher gesagt ist, wenn ich Verständnis hab auch für die andere Seite? Also ich hab mich nicht verkrochen hinter dem Hass, weil es mir da nicht gut gehen würde. Es ist überhaupt nicht heilsam für Leid oder für mein Leid oder für das Leid von Verfolgten, sich auf dieser Opferseite zu verschanzen in Schmerz, Trauer und Leid. Das geht ja gar nicht weiter, das ist ja einfach eine verschlossene Türe. Die Türe geht nur auf, indem ich auch offenen Auges auf die andere Seite gucken kann und sehen kann: Da sind auch Menschen.

O-Ton 39 Ronja

Die haben in Köln gelebt und wir sind als Kinder jedes Jahr Karneval feiern gefahren zu denen und sie waren auch immer verkleidet, meine Großeltern, und so lange sie es konnten, waren sie beim Zug dabei. Das kann sein, dass das ihr Gegengewicht war. Vielleicht war das eine Reaktion darauf. Sie haben überlebt, sie hatten die nötigen Mittel, ihr Leben zu genießen, ja.

O-Ton 40 Hanna

Wenn du aus einer Nazi-Familie kommst, das ist ein Gedanke, den ich früher durchaus hatte, dann ist es dir doch gut gegangen, du hast doch hundert Geschwister, die sind doch alle da, ihr seid eine Riesenfamilie! Da gab es bei mir wieder Neid und Groll, und das hab ich nicht bei dir. Ich merke genau, aus einer Familie zu kommen, wo man immer irgendwie damit klarkommen muss, dass die Verwandten so drauf waren. Irgendwie wäre man auch lieber in einer anderen Familie groß geworden. Und das erkenn ich, ich hab es auch nicht gerne gehabt, in

meiner Familie groß zu werden mit dem Gedanken: Wir sind Opfer gewesen. Alle sind umgebracht, gequält, geflohen, alles Sonstige ist mit denen geschehen. Das ist kein toller Gedanke, aber es ist tatsächlich der verbindende Gedanke.

Erzähler:

Hanna Fischers Sohn Jonas hat einen nicht-jüdischen Vater.

O-Ton 41 Jonas

Mein Vater hat mir die zweite Seite gegeben. Ich trage ja die jüdische Geschichte in mir und ich trag von der Seite meines Vaters auch die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus in mir. Sein Onkel war überzeugter Nationalsozialist und so war das auch interessant für mich, die beiden Seiten in meinem Leben immer zu haben. Von meines Vaters Seite aus weiß ich, dass meine Großmutter, seine Mutter, damals immer gesagt hat, dass sie davon alles nichts wusste, und das alles gar nicht so mitgekriegt hier auf dem Dorf, wir haben das gar nicht gewusst, was da alles so passierte, das haben wir erst im Nachhinein gehört; und das Gespräch wurde relativ schnell abgeschlossen, vielleicht waren Schuldgefühle mit im Spiel. Weil das für jeden auch klar ist: Wenn ich in der Zeit gelebt hätte - ich bin ja von jüdischer Herkunft - dass ich dann ein ganz anderes Leben gehabt hätte.

O-Ton 42 Franca

Meine Großeltern... das, was ich weiß, ist, dass sie damals begeisterte Anhänger waren. Das ist erschreckend, mir das vorzustellen in der Situation, in der ich einen Freund habe, dessen Familie Opfer des Holocaust wurde.

O-Ton 43 Jonas

Ich hab bis zu meinem 12. Lebensjahr mich nie in dem Sinne jüdisch gefühlt, und irgendwann kam das so in mir auf, dass ich mehr darüber lernen wollte. Ich hab meine Bar Mizwa gemacht, was so eine Art Konfirmation im Judentum ist. Und dafür habe ich Hebräisch gelernt und bin regelmäßig zur Synagoge gegangen. Und habe dann auch so eine Art Einheitsgefühl gehabt in der Synagoge, so ein Zugehörigkeitsgefühl, das fand ich auch schön. Und dann bin ich aber, im Lauf meiner Pubertät wieder von dieser Überzeugtheit, dass es einen Gott gibt, bin ich weggekommen, aber habe immer noch trotzdem im Hinterkopf, dass ich da auch irgendwo eine Familiengeschichte hab und dass Judentum mehr ist als der Glaube an Gott, sondern Zugehörigkeit zu einer Minderheit, das kann man schon fühlen, finde ich. Ja.

Erzähler:

Franca, Tochter von Claudia und Enkelin überzeugter Nationalsozialisten, lebt heute in Tel Aviv zusammen mit ihrem israelischen Partner.

O-Ton 44 Franca

Da wird es sehr persönlich für mich und anders spürbar, wenn ich ihm von meiner Familie erzähle und merke, das ist auch schwierig für ihn zu hören. Weil er hatte einen Großvater, der aus Polen gekommen ist, 1935 nach Israel, und der seine ganze Familie verloren hat, von denen keiner überlebt hat. Das ist in einer Familie

von jemandem passiert, den ich liebe, und ich werde ein Teil von dieser Familie gerade. Mit dieser Geschichte.

Erzähler:

Im August 2021 haben Franca und ihr israelischer Freund geheiratet.